

## MÁRTA GAÁL-BARÓTI

### **Der Weg nach Innen: Entdeckung des Berginneren in der deutschen Frühromantik**

#### **1. Das Interesse für Berg und Bergbau in der Goethezeit**

Parallel mit dem In-die-Höhe-Streben/Auf-die-Berge-Steigen als Zeichen der Suche nach dem Erhabenen, das teilweise auch als Zeichen der Sehnsucht nach entmaterialisierten „anderen“ Welten, nach dem Unendlichen, Absoluten gilt, ist bei den Frühromantikern, sowie bei ihrem zeitgenössischen Vorbild, bei Goethe ein tiefgreifendes Interesse für Naturwissenschaften, u.a. auch für die Montanwissenschaft zu entdecken.

Goethe hat sich durch Beauftragung mit der Wiedereröffnung der Silberminen in „Ilmenau“ theoretischen und praktischen Fragen des Bergbaus zugewendet (vgl.: Ziolkowski 1994: 30). Diese Tätigkeit hängt mit seinem allgemein bekannten Interesse für Geologie und Mineralogie zusammen. Das Gedicht „Ilmenau“ aus dem Jahre 1783, sowie der Dialog zwischen Bergleuten im 4. Kapitel des zweiten Buches in „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ zeugen von den montanistischen Kenntnissen und von den praktischen Bestrebungen des Dichters.

Bei den Romantikern steht das Interesse für das Berginnere ebenfalls mit ihren Fachkenntnissen im Zusammenhang, die viele von ihnen durch eine Bergingenieur-Ausbildung erworben haben. Die lange Tradition der ersten Bergakademie der Welt in Freiberg (1765 ergründet), sowie der Aufstieg Freibergs durch die Lehrtätigkeit von Abraham Gottlob Werner, der als Begründer der modernen Mineralogie und Geologie gilt, und von 1775 bis 1817 an der Bergakademie tätig war, führten dazu, dass viele Zeitgenossen (u.a. Humboldt, Novalis, Steffens, Baader, Schubert) das Bergbaustudium hier aufgenommen haben. Clemens Brentano, wie auch Joseph von Eichendorff haben sich ebenfalls kürzere oder längere Zeit diesem Studium gewidmet.

Die Industrielle Revolution ging in Deutschland mit wesentlicher Verspätung vor sich. Im Unterschied zu England wurden hier statt Kohle und Eisen auch um 1800 eher Edelmetalle gefördert, die als Rohstoff für das Kunsthandwerk, kaum aber für Fabriken geliefert wurden (Ziolkowski 1994: 38). Das kann dazu beigetragen haben, dass die Mode entstanden ist, Ausflüge in Höhlen oder Bergwerke zu organisieren. Das Höhlen- und Bergwerkmotiv verbreitet sich dementsprechend rasch in der deutschen Literatur, der Bergbau wird zum verbreiteten „romantisch-poetischen Phänomen“ (Ziolkowski 1994: 37). Die unterirdischen Naturschätze, sowie ihr Fundort werden in literarischen Werken symbolisch gedeutet. Als Beispiel

für solche Naturbetrachtung, für solche Behandlung des Bergbaumotivs dient vor allem Novalis' Romanfragment „Heinrich von Ofterdingen“ (1801).

## 2. Der Weg nach Innen

### 2.1. Räumliche Tiefe: Entdeckung der verborgenen Natur

Romantisches Naturverständnis entwickelt sich in wechselseitiger Beeinflussung in der Naturphilosophie, in der Naturwissenschaft, sowie in der Poesie (Pikulik 1992: 242). Natur wird als beseelter Organismus verstanden, was zugleich bedeutet, dass – dem im romantischen Kreis verbreiteten Analogienprinzip entsprechend – alles mit allem zusammenhängt, und die so verstandene Natur eine Einheit bildet. Diese Einheit verwirklicht sich durch das Zusammenwirken der Polaritäten, wie des Organischen und Anorganischen, Festen und Flüssigen, Männlichen und Weiblichen.

In den Landschaftsdarstellungen der Romantiker „dominiert eine vertikale Gliederung“, wobei „die konfrontative Stellung des Menschen zur unendlichen Natur“ (Warncke 1994: 396) veranschaulicht wird. Die bei romantischen Künstlern, so z. B. bei Caspar David Friedrich häufig erscheinende Berglandschaft ermöglicht einerseits die Eröffnung einer horizontalen Perspektive, eine Zusammenschau, einen Überblick über einzelne Naturerscheinungen, andererseits aber kommt der Polarität Höhe – Tiefe eine wesentliche Bedeutung zu. Diese Polarität spielt nicht nur in den Naturdarstellungen der romantischen Malerei, sondern auch in denen der Dichtung eine zentrale Rolle.

Den vertikalen räumlichen Dimensionen Tiefe und Höhe, der horizontale Perspektive vertretenden Tal- und der vertikale Perspektive andeutenden Berglandschaft verleiht Tieck in seiner Märchennovelle „Der Runenberg“ eine strukturbildende Funktion. Die äußere, wie auch die innere Bewegung des Helden Christian werden mit diesen Dimensionen in Verbindung gesetzt. Die Ebene bedeutet für ihn die Alltäglichkeit, wovor er ins Gebirge flieht, um sich aus der Gewöhnlichkeit zu entfernen. Berge vertreten in seinen Phantasiebildern gegenüber dem „beschränkten Garten“ (Tieck 1985, 6: 188) des Vaters etwas Erhabenes. Der Vater erzählt ihm über Gebirge, die nicht nur durch ihre Höhe, sondern auch durch „unterirdische Bergwerke“ (Tieck 1985, 6: 187) gekennzeichnet werden. Höhe und Tiefe sind hier aufeinander bezogen, sie erhalten ambivalenten Wertcharakter. Sowohl die Tiefe (Schacht), als auch die Höhe (Ruine) werden durch Innenräume vertreten, die jedes Mal eine Vertiefung des Geschehens, die innere Betroffenheit der Hauptfigur andeuten. Sowohl der Tiefe als auch der Höhe wird dementsprechend ambivalenter Wertcharakter zugeschrieben.

Im 5. Kapitel von Novalis' „Heinrich von Ofterdingen“ wird das Berginnere, die Tiefe als Inversion der „Höhe“ verstanden. Beide deuten nämlich das Unendliche an, ihrem Wesen nach sind beide räumliche Dimensionen analog, da sie eine Entfernung vom Oberflächlichen, vom Zufälligen bedeuten und einen Überblick, bzw. ein Eindringen in die verborgene, unberührte Natur ermöglichen:

„Ihr seid beinahe verkehrte Astrologen“, sagte der Einsiedler. „Wenn diese den Himmel unverwandt betrachten und seine unermesslichen Räume durchirren, so wendet ihr euren Blick auf den Erdboden und erforscht seinen Bau. Jene studieren die Kräfte und Einflüsse der Gestirne, und ihr untersucht die Kräfte der Felsen und Berge und die mannigfaltigen Wirkungen der Erd- und Steinschichten. Jenen ist der Himmel das Buch der Zukunft, während euch die Erde Denkmale der Urwelt zeigt“ (Novalis 1978, 1: 307–308).

Der Logik der Inversion entsprechend wird im zweiten Lied des Bergmanns die unterirdische Tiefe des Berges nicht durch den Himmelskörper, die Sonne, sondern durch das strahlende Erz, durch das Gold beleuchtet:

„Und seine Stralen blinken wieder  
Aus seiner Mutter weißem Blut“ (Novalis 1978, 1: 296).

Der Fundort des Erzes wird als geschlossener Innenraum, als „festes Schloß“ des „Königs der Metalle“ (Novalis 1978, 1: 295) dargestellt, der zugleich als Gegenraum zum Himmel im Text erscheint. Parallelität und Gegenüberstellung sind also in der Darstellung der räumlichen Dimensionen bei Novalis zu entdecken.

## **2.2. Zeitliche „Tiefe“**

**2.2.1. Geschichte der Natur.** Die im 5. Kapitel des Romans dargestellte Höhle führt den Helden sowie den Leser nicht nur in eine räumliche, sondern zugleich in eine zeitliche Tiefe, da das Berginnere „Denkmale der Urwelt“ (Novalis 1978, 1: 308) aufbewahrt. Die am Eingang und besonders in der zweiten, tieferen Höhle befindlichen Knochen und Zähne „ungewöhnlicher Größe und Stärke“ (Novalis 1978, 1: 300) lassen an die „fabelhafte Urzeit“ der Natur (Novalis 1978, 1: 298) erinnern. Die Überreste längst verstorbener Tiere, die Zeichen der Verwesung aufweisen, können als Untersuchungsobjekte der Naturwissenschaft dienen, lassen aber auch naturgeschichtliche sowie naturphilosophische Fragen zu. Die erstaunliche, zugleich auch schauererregende Erdtiefe kann sowohl als Zufluchtsort als auch Bedrohung für die ehemaligen Lebewesen verstanden werden. Dementsprechend ist die Frage des Jünglings Heinrich, die beide Dimensionen umfasst, kaum zu beantworten, sie deutet eher die Aufeinanderbezogenheit der beiden an: „Sind diese Knochen Überreste ihrer Wanderungen nach der Oberfläche, oder Zeichen einer Flucht in die Tiefe?“ (Novalis 1978, 1: 301).

Der unterirdische Raum wird als Lebensraum, als Geburtsort gewertet, wobei die Ausgeburten des unterirdischen Reiches, die „riesenmäßigen“, „geistesgewaltigen“ Gestalten für den modernen Menschen als „schauerlich“ und fremd erscheinen (vgl.: Novalis 1978, 1: 300). Nicht nur die Überreste der Tiere, sondern auch Metalle und Kristalle sind Zeichen dafür, „dass unter unsern Füßen eine eigene Welt in einem ungeheuern Leben sich bewegte“, „dass unerhörte Geburten in den

Vesten der Erde ihr Wesen trieben" (Novalis 1978, I: 300). Für die Naturphilosophie der Romantik bilden die Metalle einen Übergang zwischen unorganischer und organischer Natur, wie das Gotthilf Heinrich Schuberts „Die Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften" (1808) darlegt. Novalis in seinem Roman lässt seiner Bergmannsfigur – trotz wissenschaftlicher Kenntnisse des Autors als gebildeter Bergbauingenieur – die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts verbreitete Ansicht vertreten, dass „Steine und Metalle unter der Erde wachsen wie organische Materie" (Ziolkowski 1994: 42). Als Beweis können wir die in Metaphernsprache vermittelten Ideen des Alten anführen, die darüber berichtet, „welches köstliche Gewächs blüht ihm auch in diesen schauerlichen Tiefen" (Novalis 1978, I: 292). Nach dem Gespräch mit dem Alten wird die Schilderung des Weges zur Höhle durch eine Traummetapher begleitet, wobei dem Traum die Bedeutung der 'Erinnerung an das Vergangene' zugeschrieben wird:

„Selbst wie ein Traum der Sonne, lag er [der Mond] über der in sich gekehrter Traumwelt, und führte die in unzählige Grenzen getheilte Natur in jene fabelhafte Urzeit zurück, wo jeder Keim noch für sich schlummerte, und einsam und unberührt sich vergeblich sehnte, die dunkle Fülle seines unermesslichen Daseyns zu entfalten" (Novalis 1978, I: 298).

Hier können wir Spuren der alten „Theorie des Steinsamens" entdecken, „nach der sich die Mineralien ganz ähnlich wie die Pflanzen fortzuegen können" (Ziolkowski 1994: 43). Auch diese Textstelle vermittelt eine Verbindung der Urzeit mit der Zukunft, deutet also auf die Geschichte der Natur hin.

Die Mineralien sind in ihrer Entstehung mit dem Wasser als Quelle des Lebens im zweiten Bergmannslied verbunden. In dieser Hinsicht zeigt sich Novalis – wie ein echter Schüler von Werner – als Anhänger der Theorie des Neptunismus, wonach die Gesteine Ablagerungen des Urozeans sind:

„Sein Schloß ist alt und wunderbar,  
Es sank herab aus tiefen Meeren  
Stand fest und steht noch immerdar..." (Novalis 1978, I: 296).

Dieses Schloß steht – laut des Liedes – auch in der Gegenwart mit lebensspendenden „wohlbekannten Quellen" (Novalis 1978, I: 295) in Verbindung, was auf das mögliche weitere Wachstum des Erzes hinweisen kann.

Sowohl der Bergmann, als auch der Einsiedler, die wichtigsten Figuren des zentralen fünften Kapitels des ersten Romanteils, sind Vertreter historischer Wissenschaften: der Bergmann versucht die verborgenen Zusammenhänge der Naturprozesse, der Einsiedler dagegen vor allem die der Menschheitsgeschichte zu erforschen. Die Natur der Urzeit wird von den Romanfiguren durch mythische Größe, sowie durch eine ungeheure Zeugungskraft charakterisiert. Aber die eigentliche Zeit der

Natur, die Zeit der „Naturgewalt“ (Frankhauser 1997: 87) ist vorbei. Wie der Einsiedler formuliert: „das entsetzlichste Erdbeben in unsern Tagen ist nur ein schwacher Nachhall jener grausenvollen Geburtswehen“ (Novalis 1978, 1: 308–309). Die erzeugende Kraft der Natur ist geringer geworden, da – wie der Bergmann behauptet – „heut zu Tage keine Metalle und Edelsteine, keine Felsen und Berge mehr entstehen, [...] Pflanzen und Thiere nicht mehr zu so erstaunlichen Größen und Kräften aufquellen“, aber „ihre bildenden, veredelnden und geselligen Kräfte [haben] zugenommen“, „sie ist jetzt eine stille, treibende Pflanze, eine stumme menschliche Künstlerinn“ (Novalis 1978, 1: 309) geworden. Dementsprechend kann Natur – Pflanze – Kunst als weiblich, die Naturgegenstände als Kunstprodukte gekennzeichnet werden. Der Naturforscher ist dieser Logik nach Genießer des Kunstwerks. „Der wahre Leser muß der erweiterte Autor seyn“ – formuliert Novalis (1978, 2: 282) in einem seiner Fragmente, was in unserem Falle bedeutet, dass der Betrachter/Leser des ‚Naturkunstwerkes‘ die schöpferische Tätigkeit der Natur weiterführen, vervollständigen soll. Die Naturerscheinungen der Gegenwart sind erstarrte „Erinnerungsbilder“ (Frankhauser 1997: 87), da sie vor allem mit ihrer Vergangenheit verbunden sind. Novalis (1978, 2: 283) charakterisiert den Künstler/Dichter im Blütenstaub-Fragment Nr. 109 wie folgt:

„Die Vorstellungen der Vorzeit ziehn uns zum Sterben, zum Verfliegen an. Die Vorstellungen der Zukunft treiben uns zum Beleben, zum Verkürzen, zur assimilierenden Wirksamkeit. Daher ist alle Erinnerung wehmütig, alle Ahndung freudig. Jene mäßigt die allzu große Lebhaftigkeit, diese erhebt ein zu schwaches Leben. Die gewöhnliche Gegenwart verknüpft Vergangenheit und Zukunft durch Beschränkung. Es entsteht Kontiguität, durch Erstarrung Krystallisation. Es giebt aber eine geistige Gegenwart, die beyde durch Auflösung identifizirt, und diese Mischung ist das Element, die Atmosphäre des Dichters.“

Der Bergmann erkennt die Schönheiten, „die verborgene Schatzkammer der Natur“ (Novalis 1978, 1: 288), und – alchemistischen Traditionen folgend – versucht das Gold, den „König der Metalle“ (Novalis 1978, 1: 289) aus der Erstarrung zu befreien, zur Herrschaft unter den Menschen zu verhelfen. Er ästhetisiert dabei die Tätigkeit des Bergmanns, indem er sie als Berufung und als „edle Kunst“ bezeichnet, die als „ernste Sinnbild des menschlichen Lebens“ (Novalis 1978, 1: 293) auffasst. Er verneint „Erwerbsbergbau“ und verwirklicht durch seine Tätigkeit den „schönen Bergbau“ (Novalis 1978, 2: 332), indem er – als echter Künstler – die unterirdischen Schätze an die Oberfläche fördert, er selbst aber arm und bescheiden bleibt. Seine Tätigkeit fasst er als Dienst auf, wodurch das Zusammenfinden der Naturschätze und der menschlichen Gesellschaft möglich wird.

Der Abstieg in das Berginnere ermöglicht eine Annäherung an die tiefe Vergangenheit auch in Tiecks Märchennovelle „Der Runenberg“. (Edel)steinen und Metallen kommt in diesem Werk eine leitmotivische Funktion zu. Die Innenräume des

Berges üben eine dämonisierende Wirkung auf den Helden aus. Diese Gefahren werden auch in Novalis' Werk angedeutet, aber hier werden vor allem die weiterführenden Kräfte akzeptiert.

**2.2.2. Menschheitsgeschichte.** Der Einsiedler, der sich seinen Besuchern als Friedrich von Hohenzollern vorstellt, betrachtet die Höhle als „Ruhestätte“ (Novalis 1978, 1: 302), wo er sich ungestört der Geschichte widmen kann. Seine Jugend war reich an Geschehnissen, nach dem Tod seiner Kinder und der Ehefrau Maria zog er sich aus der menschlichen Gesellschaft zurück, um „die geheime Verkettung des Ehemaligen und Künftigen“ (Novalis 1978, 1: 305) zu verstehen. Die Vertiefung in die Untersuchung des Vergangenen, die „sorgfältige Betrachtung der Schicksale des Lebens“ gewährt ihm „einen tiefen, unerschöpflichen Genuß“ (Novalis 1978, 1: 305). Der Einsiedler ist ein Leser, der seine geschichtlichen Kenntnisse teilweise aus Büchern holt. Die Grabplatte seiner verstorbenen Frau dient ihm als Gedenkstätte, aber auch als Arbeitsstelle. Die Liebe zu der Frau wird auf die Bücher, sowie auf das Forschungsobjekt 'Geschichte' übertragen. Für ihn ist die Höhle Zufluchtsort, wo er sich seinen Meditationen widmen kann, wobei die Entfernung aus den Drangsalen des Lebens ihm Konzentration ermöglicht, wodurch die Erinnerungen „ihren wahren Zusammenhang, den Tiefsinn ihrer Folge und die Bedeutung ihrer Erscheinungen“ (Novalis 1978, 1: 304) zeigen, was eigentlich als „Erkenntnis im Zeichen der Liebe“ (Uerlings 1998: 210) genannt werden kann. Seiner Auffassung nach besteht die Aufgabe des Geschichtsschreibers darin, aus zufälligen Ereignissen, Einzelschicksalen ein sinnvolles Ganzes zu bilden, das „den geheimnisvollen Geist des Lebens“ (Novalis 1978, 1: 306) vermittelt. Nicht umsonst sind die wichtigsten Symbole, die mit der Figur des Einsiedlers aufs engste verbunden sind, Grabplatte, Buch und Zither: er erweist sich als Liebender, als „wahrer Leser“ und zugleich als Künstler. Er meint, dass „ein Geschichtsschreiber nothwendig auch ein Dichter seyn müsste, denn nur die Dichter mögen sich auf jene Kunst, Begebenheiten schicklich zu verknüpfen, verstehn. [...] Es ist mehr Wahrheit in ihrem Märchen, als in den gelehrten Chroniken“ (Novalis 1978, 1: 306).

**2.2.3. Individualgeschichte.** Die Erzählungen des alten Bergmanns lassen Heinrich nicht nur die bisher unbekanntere Erdtiefe sowie den Bergmannsberuf näher bringen, sondern auch unbewusste Inhalte seiner Seele werden ihm bekannt, räumliche und zeitliche Dimensionen, wie Oben und Unten, Vergangenheit und Zukunft werden miteinander in Verbindung gesetzt:

„Die Worte des Alten hatten eine versteckte Tapetenthür in ihm geöffnet. Er sah sein kleines Wohnzimmer dicht an einem erhabenen Münster gebaut, aus dessen steinernem Boden die ernste Vorwelt emporstieg, während von der Kuppel die klare fröhliche Zukunft in goldnen Engelskindern ihr singend entgegenschwebte. [...] Nun übersah er auf einmal alle seine Verhältnisse mit der weiten Welt um ihn her; fühlte was er durch sie geworden und was sie ihm werden würde, und begriff alle die selt-

samen Vorstellungen und Anregungen, die er schon oft in ihrem Anschauen gespürt hatte" (Novalis 1978, 1: 299).

Der Abstieg in das Berginnere bedeutet für ihn den Abstieg in sein Unbewusstes genauso, wie der Traum des ersten Kapitels, wo er auch in einer Höhle zur tieferen Erkenntnis gelangt. Die Höhle können wir in diesem Sinne als Symbol der Seelenlandschaft betrachten.

Das alte Buch des Einsiedlers, das keinen Titel und kein Ende hat und in einer fremden Sprache geschrieben worden ist, spricht zu ihm durch Bilder, die die Lebensgeschichte eines ehemaligen Dichters, zugleich aber auch die des Jünglings darstellen. Das Buch erscheint als Abbildung von früher Geschehenem, aber auch als Berufung, als Beauftragung, somit verbindet es ebenfalls Zukünftiges mit Vergangenem.

### **3. Sich-Verschließen vor der Außenwelt oder der Weg nach Außen?**

Der Abstieg in das Berginnere wird bei allen Figuren des zentralen Kapitels des ersten Romanteils zum Erkenntnisweg. Die Abkehr von der Welt führt sie nicht zur Entfremdung, sondern viel mehr zu tieferer Weltbewältigung, wodurch ihnen gewisse Zusammenhänge des Daseins bewusst werden, wodurch Natur, Geschichte wie auch die Tiefen der Seele ihren unheimlichen und fremdartigen Charakter verlieren. Ihre Erkenntniswege sind zwar unterschiedlich, sie weisen aber untereinander eine Verwandtschaft auf: bei allen drei Figuren spielt die eigene Lebensgeschichte eine zentrale Rolle, durch Ich-Erkentnis gelangen sie zur Welterkenntnis, zum Sinn der Geschichte. Der Bergmann kommt durch die Geologie zur Hochschätzung des Geschichtlichen, der Einsiedler lernt durch die Geschichte den Wert des Bergbauhandwerks kennen, Heinrich dagegen wird durch die Erzählungen und Lieder der beiden Lehrerfiguren zur Erkennung seiner Dichterberufung geführt. Im Unterschied zu Tiecks Figuren, die den Rückweg nicht mehr finden, die das Leben an der Oberfläche der Erde nach dem Erlebnis der Tiefe zu banal, zu eintönig finden, entwickeln sich Novalis' Romangestalten zu Künstlern, dessen eindeutige Zielsetzung ist, den disharmonischen Zustand der Welt durch ihr Schaffen zu „romantisieren“, in einen höheren Zustand zu überführen. Wie Novalis (1978, 2: 237) in seinem Blütenstaub-Fragment Nr. 24 formuliert:

„Selbstentäußerung ist die Quelle aller Erniedrigung, so wie im Gegentheil der Grund aller ächten Erhebung. Der erste Schritt wird der Blick nach Innen, absondernde Beschauung unser Selbst. Wer hier stehn bleibt, geräth nur halb. Der zweyte Schritt muß wirksamer Blick nach Außen, selbstthätige, gehaltne Beobachtung der Außenwelt seyn.“

## LITERATUR

- Frankhauser, Regula 1997, *Des Dichters Sophia: Weiblichkeitsentwürfe im Werk von Novalis*. Köln–Weimar–Wien: Böhlau.
- Novalis 1978, *Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs 1–3*. Hrsg. von Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel. München–Wien: Carl Hanser.
- Pikulik, Lothar 1992, *Frühromantik: Epoche – Werke – Wirkung*. München: Beck.
- Tieck, Ludwig 1985, *Schriften in zwölf Bänden*. Hrsg. von Manfred Frank u.a. Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag.
- Uerlings, Herbert 1998, *Novalis (Friedrich von Hardenberg)*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Warncke, Carsten-Peter 1994, Die deutsche Malerei der Romantik. In: *Romantik-Handbuch*. Hrsg. von Helmut Schanze. Tübingen: Alfred Kröner.
- Ziolkowski, Theodore 1994, *Das Amt des Poeten: Die deutsche Romantik und ihre Institutionen*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.